

DER SCHULUNGS-BRIEF

FRONTAUSGABE

7. Folge 1943

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. / Berlin

Die Heimat kann mit Stolz auf ihre Soldaten blicken, die unter heroischem Bluteinsatz und unter schwersten Bedingungen immer wieder ihre Pflicht erfüllen. Die Front aber mag sich in leidensvollen Stunden, bei den oft übermenschlichen Forderungen vieler Wochen und Monate ihrer Heimat erinnern, die heute ebenfalls kämpfende Front geworden ist, nur daß hier das Heldentum von Greisen und Knaben, von Müttern, Frauen und Mädchen seine Erfüllung findet. Jeder Soldat hat daher die heilige Pflicht, mehr noch als bisher die höchste Standhaftigkeit zu bewahren und das zu tun, was der Kampf erfordert.

Der Führer am 10. September 1943

Lieben und Kämpfen.

Bist du verwundert darüber, daß ich diese beiden Wörter nebeneinandersetze — daß ich mitten in einem Kriege auf Tod und Leben die Einheit von Lieben und Kämpfen einer Betrachtung zugrunde lege? — Siehst du ein Hochziel darin, das Leben allein durch Liebe zu meistern und den Kampf als hart und roh zu überwinden — oder glaubst du, mit Kampf habe Liebe nichts zu tun, denn er könne nur von Haß und Gewalt getragen werden?

Vielleicht aber bist du auch der Ansicht, der Kampf gehöre wohl zum Leben, aber er dürfe nur als seelisches Ringen um die eigene Haltung oder als geistige Auseinandersetzung um Ideen, die der Menschheit das Heil bringen sollen, geführt werden. — Hältst du es aber im Ernst für möglich, daß durch einen solchen gewaltlosen Kampf wirklich Entscheidungen erreicht werden können? Wird sich nicht immer die Macht, gegenüber der du diesen Kampf gewaltlos glaubst führen zu können, schließlich zur Wehr setzen und dich in die Ohnmacht zwingen? Gehört nicht auch zum geistigen Kampf, wenn er wirklich große Ziele erreichen soll, das machtmäßige Durchsetzen? Oder meinst du wirklich, man könne allein durch Liebe und Beschämung einen Kampf gewinnen — etwa in der gegenwärtigen Lage gegen die Bolschewisten? Oder — hältst du es für wahrscheinlich, daß Gandhi durch seine Methode der Gewaltlosigkeit, der Ablehnung des Kampfes mit den Waffen, dem indischen Volke seine Freiheit und sein Leben erringen wird ?

Alle diese Liebestheorien sind schwach und weich und lebensfremd, all dieser Kampf aus Haß und Mißgunst, der nur vernichten will, ist erbärmlich, minderwertig und verachtenswert. Wer liebt und für seine Liebe nicht kämpfen will, liebt armselig und feige. Wer aber kämpft und in diesem Kampf nicht von einer heißen Liebe getragen wird, kämpft roh und brutal.

Nur die Liebe ist groß, stark und edel, die bereit ist zum Kampf — und sei es unter Aufopferung des eigenen Lebens. Und nur der Kampf ist rein und recht, zu dem eine hingebende Liebe begeistert.

Wer nur liebt, um etwas zu besitzen, um am Gegenstand seiner „Liebe" Lust und Freude zu haben, der hält die Schale für den Kern. Wer wahrhaft liebt, will nicht besitzen, sondern zum Ziel seiner Liebe dienen. Es geht ihm nicht nur um das, was er selber erreicht, sondern viel mehr noch um das Wohl, den Bestand und den glückhaften Glanz dessen, das er liebt. Um seiner Liebe willen ist er bereit, sich selber hinzugeben — und sei es im letzten Kampf, der das eigene Leben fordert. — Aber auch der Kampf steht niedrig und grausam da, der nur von



Die großen Worte tun es nicht,
Dank sei den stillen Taten.
Tut nur ein jeder froh und schlicht
Zu jeder Stunde seine Pflicht,
Dann muß das Werk geraten.

Gertrud Hartleb

der Lust am Rauben und Besitzen oder von der Gier nach Herrschen herkommt. Nur durch ein klares, hehres Ziel, das dem Leben und seinen reinen Werten dient, ist der Kampf mit den Mitteln der Macht geadelt. So aber ruhen die Wurzeln des Kampfes — und sei er noch so hart — letztlich in der Liebe.

Wenn schon ein Weiser des Altertums im Kampf den Vater aller Dinge sah, strahlt uns die Liebe als die Mutter aller Dinge. Vater und Mutter aber gehören zusammen um der Erhaltung und Gestaltung des Lebens willen. Kein Leben ist denkbar ohne die ewigen Wechselbeziehungen zwischen dem Männlichen und Weiblichen, zwischen Kampf und Liebe. Das ist das sich gegenseitig befruchtende und adelnde Gesetz allen Lebens überhaupt.

Nun wollen wir hineinschauen in die Fülle des Lebens, wie es sich uns überall im Kleinsten und im Größten

offenbart. Die blühende Wiese liegt vor unseren Augen wie ein Meer von Schönheit und Liebe. Wie hart aber muß jedes Pflänzchen kämpfen um Raum und Licht, um leben zu können, um die Blüte seiner Liebe zur Entfaltung zu bringen. Und liegt nicht jeder Blume wieder die Behauptung des Lebens und damit der Kampf zugrunde, spendet sie nicht ihre Farbe und ihren Duft, um Bienen, Schmetterlinge und Käfer heranzulocken, damit sie ihr zur Fruchtbarkeit verhelfen?

Und wie sieht es in der Tierwelt aus? Kämpfen nicht die balzenden Auerhähne vor den Hennen einen Kampf um Liebe, hinter dem das Gesetz des Lebens steht? Treibt nicht die Liebe des Tieres den Hirsch zu wildem Kampf um den Preis der Hirschkuh und ihrer Fruchtbarkeit? Wagt sich nicht die Wölfin aus Liebe zu ihren Jungtieren an die von Hunden scharf bewachte Herde heran, um sich Beute zu holen? — Noch ergreifender aber mutet uns die Ricke an, die einen schweren, gefährlichen Kampf mit dem Fuchs aufnimmt, der ihr das Rehkitz entreißen will.

Das ist das Gesetz des Lebens, immer und überall bewiesen: die Liebe in all ihren Schattierungen reizt und treibt, drängt und begeistert zum Kampf und erfordert den letzten Einsatz — um des Lebens willen. Keinen entschlosseneren, härteren und siegesbewußteren Kampf gibt es als den, zu dem die Fanfaren der Liebe klingen — und in dem der Haß gegen den Gegner nur zum Mittel des Kampfes wird.

Sieht es in unserem Menschenleben anders aus? Zeugt nicht auch hier die Liebe den härtesten Kampf, Liebe von der Triebhaftigkeit bis zur edelsten Form treuer Selbstaufopferung für eine Idee? Entscheidet dieser Kampf nicht letzten Endes — oft auch gegen errechenbare Übermacht — den heldenhaften Sieg? Kann überhaupt derjenige ein Held sein, der nur aus Haß kämpft? Gehört nicht zum Bilde des Helden vielmehr die Liebe, die ihn zu diesem Kampfe führt, und die Treue, die er aus Liebe beweist? Leuchtend wie eine stille Kerze aber tritt uns der Kampf aus Liebe im hingebungsvollen Ringen der Mutter um das Geborenwerden und das Leben ihres Kindes vor Augen. Was opfert sie nicht alles im Lebenskampf von sich selbst, um das hilflose Wesen zu schützen und gedeihen zu lassen! Wie ringt die Mutter um das Leben eines kranken Kindes!

Groß aber ist die Mutter, die alle Härten und Schmerzen und damit die letzten Forderungen des Kampfes bewußt auf sich nimmt, um das Leben des Volks, dem ihre ganze Liebe gehört, aus ihrem Blute heraus erhalten zu helfen.

Und der Mann, der Sinn und Aufgabe seines Lebens richtig erkennt, er führt sein ganzes Leben hindurch einen Kampf um seine Erfüllung. Er arbeitet und kämpft für seine Sippe und die Ziele, die er schaffend und gestaltend seinem Leben gesetzt hat. Dieser Lebenskampf ist um so schöner und lebenswerter, je mehr er von Liebe zum Gegenstand des Kampfes erfüllt und von der Sucht nach öder, bequemer Befriedigung niederer Triebe und Lüste frei ist. Wie ein Mann liebt und um was er kämpft, das kündet von seinem Wert.

Die letzte und größte Lebensgemeinschaft aber, in die Mann und Frau, in die Kampf und Liebe eingebettet sind und mit der alles Leben steht und fällt, ist das ewige Leben des Volkes. Der Mann setzt sein Letztes ein, wenn die Freiheit des Lebens seines Volkes bedroht ist und nur

der männermordende Krieg sie retten kann. Dann tritt die Frage an ihn heran, ob seine Liebe zum Volk seines Blutes und zu dem Lande, auf dem es lebt und das es zum Leben braucht, so stark ist, daß sie ihn bereit findet, sein eigenes Leben als Opfer zu geben für das, was er liebt. In einem solchen Kriege stehen wir heute so hart und klar wie noch nie.

Glaubt mir, der Soldat liebt sein eigenes Leben fest und stark und möchte es gern erhalten. Er liebt Frau und Kinder, zu denen er zurückkehren möchte. Er liebt alle deutschen Menschen in ihrer Eigenart, die er erst recht erkannt und schätzen gelernt hat unter den Menschen fremder Völker an all den Straßen, die der Krieg ihn führte. Er liebt den deutschen Bauernhof, die deutschen Dörfer mit ihren Feldern, das deutsche Werkschaffen in den Städten, er liebt Wälder, Seen und Berge seiner Heimat.

Wenn er aber weiß, daß das Leben von Frau und Kindern, daß das Fortleben des Volkes, aus dessen Blut er kommt, nur gesichert werden kann durch den Einsatz seines eigenen Lebens, dann wagt er diesen Einsatz todesmutig. Und sein bitterer Tod ist groß und schön, wenn er die Krönung seiner Liebe bedeutet.

Wohl niemals hat der deutsche Soldat sein Volk und den Boden, den es zum Leben gebraucht, so bewußt als Sinn seines eigenen Lebens geliebt wie in diesem Kriege. Noch nie ist ihm so klar gewesen, daß alles, für das er kämpft, ja im weitesten und größten Sinne sein eigenes Leben ist und daß die Liebe zu all diesen unermeßlichen Werten seine heiligste Liebe darstellt. Dieses Bewußtsein aber ist die letzte und größte Kraft, die unsere Soldaten einzusetzen vermögen — und sie entscheidet letzten Endes über den Sieg. Um dieser Liebe willen muß der Soldat bis zur letzten Härte kämpfen, ja, um dieser Liebe willen muß er abgrundtief alles hassen können, was das Ziel seiner Liebe vernichten will.

Wie armselig sieht es demgegenüber um die seelischen Kräfte unserer Gegner aus! Die Plutokraten kämpfen nicht aus Liebe, sondern um Besitz und Macht, die Bolschewisten aus Haß gegen alles, was ihrem Asiatentum überlegen ist. Darum aber muß jedem deutschen Menschen immer wieder eingehämmert werden: Führe dir stets vor Augen, um was du kämpfst und laß in dir immer noch tiefer die Liebe wurzeln zu dem Volk, das du durch deinen Kampf um sein Blut und seinen Raum am Leben erhalten willst!

Diese Forderung ergeht auch an alle deutschen Menschen in der Heimat, die bis zur letzten Faser ihrer Kraft für die Front schafft und trotz Bombenterror, trotz allem Leid hart und fest bleiben muß. Die große Liebe zu Deutschland, zu seinem Volk und seinem schönen reichen Boden soll so stark sein, daß es jedem Deutschen unerträglich erscheint, dieses Volk seiner Freiheit beraubt, von fremden Tyrannen versklavt und vernichtet, seinen Boden aber in den Klauen jüdischer Ausbeuter und asiatischer Bestien zu sehen.

Das ist der göttliche Sinn unseres Seins, das deutsche Leben auf deutschem Land und damit das, was unsere letzte und größte Liebe ist, vor dem Untergang zu retten und bis in ferne Zeiten frei und stark zu erhalten.

Kameradschaft des ganzen Volkes.

Deutschland ist in seiner Lebensordnung oft Vorbild gewesen und hat sich vor allen anderen Staaten und Völkern ernsthaft darum bemüht, die soziale Frage zu lösen. So hat auch Bismarcks Sozialpolitik weniger einen tagespolitischen Zweck gehabt, und es ist ebenfalls eine falsche Behauptung, das eigentlich Soziale sei ihm gleichgültig gewesen.

Daß Bismarck seinerzeit die Stimmenmehrheit im Reichstag nahm, wo er sie finden konnte, ist selbstverständlich und nur ein Ausdruck dafür, daß bedauerlicherweise diese Fragen einer großen Lebensgestaltung auf eine solch falsche Ebene gezerrt wurden. In Wahrheit lehnten sich alle Gruppen, die nur ein einseitiges Parteiinteresse vertraten, gegen eine solche Gesamtordnung auf. Die jüdisch geführte Sozialdemokratie vertrat z. B. die billige These, es seien doch nur Almosen. In Wahrheit steckte die Ablehnung des preußisch-deutschen Staates dahinter, und obwohl man selbst alles verstaatlichen wollte, versagte man auf dem Gebiet der echten Hilfsbereitschaft. Wenn das damalige Zentrum für die Gesetze stimmte, so auch nur mit starken Vorbehalten und aus zweckpolitischen Gründen, denn die politische Konfession wünscht keine staatliche Sozialpolitik, sondern erstrebt eine kirchlich gebundene Wohltätigkeit. Während das liberalistische Bürgertum zu einem Teil für privatkapitalistische Interessen eintrat, wollten die Konservativen nicht die Armenpflege und die Alterslasten für die Rückkehrer in ihren Dörfern haben. Nur wirklich innerlich aufgeschlossene und fortschrittliche Menschen waren Bundesgenossen von Bismarcks Bestrebungen.

Eine solche Lebensfrage der Nation, wie die Sicherung der Lebensführung aller ihrer Mitglieder, kann eben nur durch eine einheitliche und geschlossene Willensbewegung erfolgen. Es ist daher große geschichtliche Notwendigkeit, wenn der Nationalsozialismus als die revolutionäre Bewegung unseres Jahrhunderts zwar die sozialen Bestrebungen der Bismarck-Zeit anerkennt, jedoch in grundsätzlicher und umfassender Weise vom Gesamtwohl her im Sinne echter Volksgemeinschaft diese Fragen anpackt.

Aus sittlicher Verantwortung treibt es Bismarck auch zu diesen großen Versuchen. Selbst wo er damit ein politisches Ziel verbindet, erkennt er doch das Soziale und das Politische als zwei Seiten desselben lebendigen Vorganges. Schon 1865 trägt er sich mit dem Plan, die Befreiung der Arbeitermassen als Fortsetzung der Bauernbefreiung des Reichsfreiherrn vom Stein durchzuführen. Natürlich bestärkte ihn dabei die Notwendigkeit, dem jüdischen Marxismus, der weite

Kreise des Volkes verführte, mit Taten entgegenzutreten.

Es bleibt bedauerlich, daß nicht schon im ersten Weltkrieg die sozialistische Sicherstellung unseres Volkes seinem nationalen Lebenskampf dienstbar gemacht wurde.

Für den Nationalsozialismus ist die Sozialpolitik und damit die Gestaltung einer neuen Lebensordnung keineswegs eine taktische oder staatspolitische Aufgabe, sondern eine grundsätzliche Notwendigkeit. Nicht der Wandel technischer Struktur führt uns dazu, sondern der Gesinnungswandel, den Adolf Hitler im deutschen Volke herbeiführte.

Aus der neuen Weltanschauung des Nationalsozialismus hat sich eine neue Wirtschaftsordnung entwickelt.

Die Herrschaft der uns eigenen rassisch-politischen Werte ist die hauptsächlichste Voraussetzung für die danach gestaltete Ordnung des Lebens.

Internationalismus, Klassenkampfwahn und Pazifismus machten es einst dem Juden als Parasiten leicht, die gesunde Nation und Volksgemeinschaft zu zerstören.

„Frei sind wir alle, doch wir sehn im Dienen
mehr Freiheit als im eigenen Befehle.
Am Schreibtisch sitzen wir und an Maschinen,
sind Hunderttausend und nur eine Seele."

Baldur von Schirach.

Unser altes deutsches Wort „Genosse" wurde parteipolitisch verzerrt und losgelöst von der Bindung an die völkische Gemeinschaft, wie auch die Bezeichnung „Arbeiter" einen verschobenen Sinn erhielt. Adolf Hitler gab allen Deutschen die Ehre der Arbeit wieder, indem er alle schaffenden Menschen seines Volkes mit Recht als „Arbeiter" ansprach. Auch die liberalistisch verzerrte Darstellung des Wortes „Bürger" fand ihre Lösung in der neuen Bezeichnung als „Staatsbürger".

Die „Genossenschaft" vollends wurde zurückgeführt auf das entscheidende und allein gültige Merkmal des Blutes und der Herkunft, so daß wir mit dem Wort „Volksgenosse" ausdrücken, daß nur der Mitmensch gleichen Blutes aus meinem Volk in Wahrheit mit mir zusammen eine Genossenschaft bilden kann.

Es ist naheliegend, daß die Glieder einer solchen Genossenschaft bedingungslos füreinander eintreten.

Sie ist nur von Blut und Boden bestimmt und eine lebendige Schicksalsgemeinschaft. Auch aus dem Soldatischen her hat sich die Vorstellung der Volkskameradschaft eingebürgert.

Das Gesetz der Ehre und der Pflicht hat zu allen Zeiten das deutsche Leben beherrscht. Unsere Zeit hat die große nationalsozialistische Aufgabe, den Gedanken der Volksgemeinschaft dem der Ehre und Pflicht beizugesellen.

Es ist so und muß auch so sein, daß die Volkskameradschaft von uns, ihren „Gesellen" oder „Genossen", zu fordern hat. Sie kann in Notlagen uns nicht mehr gewähren, als wir selbst in solchen Fällen der Volksgemeinschaft zu geben bereit sind.



Holzschnitt von Alfred Seckelmann

Jede Waffe in der Faust des deutschen Soldaten wurde mit dem Schweiß des deutschen Arbeiters geschaffen

Nicht zufällig setzen wir daher als erstes Leitwort über den Sozialismus nicht einen Spruch vom Nehmen und Habenwollen, sondern das fordernde und stolze Wort Adolf Hitlers:

„Sozialismus ist härteste Pflichterfüllung!"

Allerdings gewinnen wir durch eine solche Haltung und Gesinnung etwas, was in dieser Klarheit und umfassenden Kraft wohl keine Zeit vor uns kannte, und deswegen darf nach dem Führerwort auf den Ausspruch des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley verwiesen werden: „Sozialismus ist die Kameradschaft unseres ganzen Volkes."

Also durch unsere härteste Pflichterfüllung gewinnen wir, ähnlich wie der Soldat durch seinen entschlossenen Einsatz, die hilfsbereite Kameradschaft, die für uns eintritt, wenn wir verwundet oder verletzt, alt oder schwach und hilfsbedürftig sind oder unverschuldet in Not geraten.

Dann und nur dann ist es Pflicht der Gemeinschaft, für den Genossen einzutreten, und ehrenvoll für den Genossen, diese Hilfe anzunehmen, als Ausdruck einer Gesinnung, daß er selbst zu dem Opfer fähig ist. Es bewegt uns nicht billiges Mitleid, Wohltätigkeit oder eine Konfession, sondern es erfüllt uns das Gesetz der schicksalhaften Verbundenheit.

Wir wollen auch nicht den Hilflosen und Bedürftigen in diesem Zustand erhalten, sondern so, wie wir dem Kriegsverletzten zur Stärkung seiner ihm verbliebenen Kraft verhelfen und es als eine Ehre ansehen, ihn dabei zu unterstützen, so will der deutsche Sozialismus dem unverschuldet in Not Geratenen helfen, daß er wieder zu Kräften gelangt und daß er im stolzen Gefühl seiner

Leistung für die Gemeinschaft einen glücklichen Lebensabend finden kann; denn am Ende werden wir eine politisch starke und gesunde Nation sein.

Unser Dasein ist an bestimmte Werte gebunden, und daher erfüllt die nationalsozialistische Volksgemeinschaft auch das

Streben nach der sozialen Gerechtigkeit.

Nicht, als ob wir den Wettstreit des Lebens ausschalten wollen. Können und Fleiß werden immer als Einsatz für die Gesamtleistung gelten müssen.

Aber da es eine absolute Gerechtigkeit nicht gibt und das Schicksal seinen eigenen Weg geht, wollen wir uns in volkskameradschaftlicher Verbundenheit darum bemühen, daß eine Rangordnung nach der Leistung sich durchsetzt und daß daher der Erfolg tunlichst dem Einsatz entsprechen soll.

Der Einsatz der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und damit also der Lebenseinsatz unseres Volkes in diesem Weltkrieg wird durch unseren Sieg auch die sozialen Fragen lösen, denn der Sieg gibt uns die Voraussetzungen und Möglichkeiten, dann auch die äußere Verwirklichung all dessen zu betreiben und zu gestalten, was durch die neue und doch ewige deutsche Gesinnung, durch den Nationalsozialismus, in unserem Volke wieder geweckt wurde.

Wir dürfen naturgemäß nicht vergessen, daß die wesentliche Schwäche zur Zeit Bismarcks darin bestand, daß es keine einheitliche Volksbewegung gab, die seinen Plan unterstützte.

Wir sind heute glücklich, daß das Bewußtsein, Arbeiter zu sein, nach der Wiederherstellung der Ehre der Arbeit eine stolze Selbstverständlichkeit für jeden schaffenden Deutschen darstellt. Bismarck sah als das Entscheidende die nationale Lebenseinheit an und gelangte zwar noch nicht zu einer Volksversicherung, aber er bemühte sich, bei der Alters- und Invalidenversicherung durch die Frage des Staatszuschusses, und da die Berufsgenossenschaften als Träger der Selbstverwaltung eingesetzt wurden, die Parlamentarier und Bürokraten weitgehend auszuschalten.

Bismarck hegte auch keine Befürchtung für den Schaffenstrieb; durch die Zusicherung einer Pension sollten die Besitzlosen der Proletarisierung enthoben werden. Er wollte ihnen, wie er am 28. Mai 1889 einmal im Reichstag sagte, „Schwimmkraft" geben. Natürlich sollte es sich niemals um Almosen handeln! Den gesetzlichen Anspruch und Eigentumscharakter der Staatsrente wünschte Bismarck sichergestellt.

Aber auch hier wird uns klar, daß ohne eine entsprechende Erziehung des Volkes und ohne großen Gesinnungswandel, wie ihn uns der Nationalsozialismus Adolf Hitlers schenkte, eine befriedigende Lösung nicht möglich wird.

Die Maßnahmen unserer Tage, wobei insbesondere das Wirken der Deutschen Arbeitsfront unter dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hervorgehoben werden darf, sind ein entscheidender Schritt zu einer grundsätzlichen deutschen Lösung.

Es ist dabei besonders beachtenswert, wie die Begriffe des Soldatischen auch die Welt der Arbeit erfüllt haben. Bewußt hat der Leiter der Deutschen Arbeitsfront vom „Soldaten der Arbeit" gesprochen, und es ist ein groß-





Unse
Juge
steh
mit ganz
Herz
im
Kriegsein

Links: Unterrich
Lehrwerksta

Rechts: Betre
Fliegergeschä

nsere
ugend
steht
ganzem
erzen
im
gseinsatz

Unterricht in der
ehrwerkstatt

nts: Betreuung
gergeschädigter



Unsere
Jugend
steht
ganzem
Herzen
im
…gseinsatz

…Unterricht in der
…ehrwerkstatt

…nts: Betreuung
…gergeschädigter





Lieben und Kämpfen.

Oben: Unsere Kriegsversehrten setzen ungebrochenen Mutes ihren Kampf mit anderen Mitteln fort

Rechts: Ritterkreuzträger daheim

Seite 1.
Aufn.: Mauritius—Soltmann
Seite 2 u. 3.
Aufn.: Emde—Hannemann
Seite 4.
Aufn.: Weltbild—Scherl

artiger geschichtlicher Zufall, daß schon Bismarck dieses Wort prägte.

Hören wir nun Bismarck in den „Gesammelten Werken", Band 8 Seite 419; dort steht jener Kernsatz: *„Der Staat muß die Sache in die Hand nehmen. Nicht als Almosen, sondern als Recht auf Versorgung, wo der gute Wille zur Arbeit nicht mehr kann. Wozu soll nur der, welcher im Krieg oder als Beamter erwerbsunfähig geworden ist, Pension haben und nicht auch der Soldat der Arbeit? . . . Ich hatte das Bestreben, daß dem müden Arbeiter etwas Besseres und Sichereres als die lokale Armenpflege gewährt werden sollte, daß er wie jeder Soldat auch im Zivilleben seine sichere Staatspension haben sollte. Mäßig, gering meinethalben, aber doch so, daß ihn die Schwiegermutter des Sohnes nicht aus dem Hause drängt, daß er seinen Zuschuß hat" (17. April 1895).* Und in den „Gesammelten Werken", Band 9 Seite 196, lesen wir: *„. . . Mein Vorschlag war, jedem Arbeiter ein unverlierbares Recht auf eine staatliche Jahresrente einzuräumen für sein Alter oder seine Arbeitsunfähigkeit."*

Wir stehen heute diesen gewaltigen Fragen sicher und innerlich gefestigt gegenüber. Der revolutionäre Schwung und zugleich die zähe Kraft, mit der der Nationalsozialismus sein Programm erfüllt, und der Glaube an die Sendung Adolf Hitlers für unser deutsches Volk ermöglichen uns zu erkennen, daß der Sieg in diesem großen Kampf zugleich unserem Volk die Möglichkeit gibt, alle diese Fragen grundlegend und lebensstark zu lösen, und es klingt fast wie ein Prophetenwort, wenn wir Bismarcks Worte aus seiner Unterredung mit Moritz Busch vom Jahre 1881 abschließend hören: *„Diese Sache wird sich durchdrücken und hat ihre Zukunft. Es ist möglich, daß unsere Politik einmal zugrunde geht, wenn ich tot bin. Aber der Staatssozialismus paukt sich durch. Jener, der diesen Gedanken wieder aufnimmt, wird ans Ruder kommen."*

Adolf Hitler tat noch mehr, er vertiefte diese notwendige Lebensregelung und verankerte sie in dem großen verpflichtenden Gesetz der durch Blut und Schicksal verbundenen Volksgemeinschaft. Dieser Segen ruht nun auf unseren Waffen, auf unseren Werkzeugen, auf dem Land und in den Fabriken, er ruht auf unserem schöpferischen Geist und auf dem unbekümmerten Lachen der neugeborenen Kinder und Enkel.

Dr. H. H. Schacht.

Vom deutschen Sozialismus

(Fortsetzung)

Wie der gleichnamige Artikel in der vorhergehenden Nummer des Front-Schulungsbriefes gezeigt hat, war das, was uns heute als selbstverständliche soziale Forderung vorschwebt, das Ergebnis ernsthaften Ringens führender deutscher Denker des vergangenen Jahrhunderts. Schritt für Schritt läßt sich das Auftauchen der einzelnen Gedankengänge verfolgen, die gerade für uns von großer Gegenwartsbedeutung sind, weil ihnen heute endgültige Erfüllung werden soll.

Heinrich von Thünen (1783—1850) und Karl Rodbertus (1805—1875) entdeckten bei der Erforschung der „Gesetze



Stammhaus der Familie Krupp. Mit Entbehrungen, Anstrengungen, Zuversicht und Beharrlichkeit wurden unsere großen Werke aufgebaut. Unzerstörbar ist der Geist, der für das Gemeinwohl schafft

der uneingeschränkten kapitalistischen Wirtschaft", daß diese aus sich heraus immer wieder neue soziale Spannungen erzeugen muß. Thünen betonte, daß der Arbeiterschaft durch die Bestimmung ihrer Lohnhöhe durch die Marktgesetze das bitterste Unrecht zugefügt wird. Seine Ansichten erprobte Thünen auf seinem zur vielbewunderten Musterwirtschaft ausgebauten Gut.

Karl Rodbertus hatte längst das Wesen des Kapitalismus erkannt und auf dessen Spannungen und innere Widersprüche hingewiesen. Er sah noch die unaufhörliche Steigerung der Produktionen in Verbindung mit einer ständigen Minderung des verhältnismäßigen Anteils der Werkschaffenden am Ertrag. Die Rettung kann nach Rodbertus nur gelingen, wenn eine neue Eigentumsordnung das Einkommen der Arbeitenden unmittelbar mit ihrer Leistung einerseits und mit dem Stand des gesamten Volkseinkommens andererseits verbindet, also nur durch bewußten, planenden Staatseingriff in das Wirtschaftsgefüge im Sinne des Leistungsprinzips.

Alles verantwortungsbewußte Ringen dieser deutschen sozialpolitischen Denker war aber von vornherein zur Fruchtlosigkeit verurteilt, weil hinter ihnen keine starke staatliche Gewalt stand und die Arbeitermassen selbst dem platten schmeichlerischen Werben der sozialen jüdischen Demagogen leicht erlagen. So konnte 1863 der Jude Ferdinand Lasalle (1825—1864) seinen „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein" gründen, der mit zur deutschen Sozialdemokratie führte. In den gleichen Jahren finden sich in Deutschland die ersten Anfänge der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Damit war die Reichsgründung Bismarcks von vornherein mit dem Haß der unversöhnten Klassenfronten behaftet. Bismarck selbst hatte von Anfang an mit der gleichen Klarheit wie die Vorkämpfer sozialistischer Neuordnung die Unsicherheit der Existenz des Arbeiters erkannt. Mit dem Krankenkassengesetz von 1883, dem Unfallversicherungsgesetz von 1884, Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz von 1889 erhielt Deutschland die für die damalige Zeit vorbildlichste soziale Gesetzgebung Europas und bewahrte seitdem diesen Vorsprung.

Der deutsche Sozialismus war damit zur staatlichen Sozialpolitik geworden, der die Weiterentwicklung zu einer großen Volksbewegung, die die Neuerrichtung des Reiches und die Neuordnung des Volkes mit dem

Durchbruch sozialer Ehre hätte verbinden können, leider damals noch versagt blieb.

Wie sehr allerdings die soziale Frage die führenden Geister dieser Zeit dennoch beschäftigte, beweist ein Streitgespräch zwischen dem Sozialpolitiker Gustav Schmoller (1838—1917) und dem Historiker Heinrich von Treitschke (1834—1896) über Sinn und Aufgabe der Sozialpolitik. Gegenüber der Fortschrittsgläubigkeit Schmollers betonte Treitschke mit leidenschaftlichen Worten vor allem die grundlegende Ungleichheit der Menschen und die überragende Bedeutung der Persönlichkeit.

Einer der letzten deutschen Kämpfer von Format gegen Marxismus und Sozialdemokratie in den Vorkriegsjahren war der den Gedanken Rodbertus zutiefst verpflichtete Nationalökonom Adolph Wagner (1835—1917). Er beschränkte sich nicht auf seine Tätigkeit im Hörsaal der Universität, sondern stand ebenso unbedingt neben dem ihm eng verbundenen, aber infolge seiner Konfessionalität nur bescheiden wirksamen Adolf Stöcker in der Volksversammlung, um Berliner Arbeiter dem Einfluß ihrer jüdischen Führung zu entziehen.

Dem starken Anwachsen der sozialdemokratischen und marxistischen Bewegung und dem immer schroffer hervortretenden Extrem marxistischer Forderungen und sich gefährlich entwickelnder Streitbewegungen stand das deutsche Bürgertum hilflos gegenüber, bis es im Weltkrieg völlig zusammenbrach.

Im Weltkrieg aber entstand, außerhalb des Bereiches bürgerlicher Werte, die Kameradschaft, aus der mit Notwendigkeit die Gedanken des deutschen Sozialismus wieder geboren werden mußten. Noch war eine Zeit tiefster nationaler Demütigung zu überwinden. Dann aber kam die Zeit des nationalsozialistischen Kampfes um die Erfüllung, die erst der deutsche Sieg in diesem unerbittlichen Weltenringen heraufführen wird.

Dr. L. Schlereth.

Dr. Hilde Reinartz:

Fraueneinsatz in den besetzten Gebieten

Deutsche Frauen und Mädchen in großer Zahl arbeiten heute in den besetzten Gebieten und im befreundeten Ausland. Am bekanntesten sind die Einsätze der DRK.-Schwestern und -Helferinnen, der Nachrichtenhelferinnen des Heeres, der Luftwaffe und der Marine, der Polizei und der OT. und der Zivilangestellten bei allen Wehrmachtstellen. Aber auch die zivilen Verwaltungen beschäftigen eine große Zahl weiblicher Angestellter.

Schwierigkeiten und Probleme

Es ist nötig, daß man die Schwierigkeiten und Probleme kennt, die sich dem Fraueneinsatz außerhalb des Reichs-

gebietes entgegenstellen und zugleich über die Maßnahmen Bescheid weiß, die zum Schutze der deutschen Frauen und zur Erhaltung ihres Ansehens ergriffen wurden.

Der Einsatz von jungen Menschen im fremden Land und unter ungewohnten Verhältnissen bringt viele Gefahren mit sich. Im Westen und Süden Europas umgeben die jungen deutschen Frauen die leichteren verlockenden Lebensformen des südlicheren Menschen. Im Norden und Osten Europas, in Einsamkeit und Unwirtlichkeit, oft in Gebieten, die unter der Sowjetherrschaft verwahrlosten und durch das Kriegsgeschehen verwüstet wurden, könnte die psychologische Gefahr der Vereinsamung drohen. Erschwerend wirkt sich das Verhalten der Fremdvölkischen aus, die den deutschen Frauen kritisch und ablehnend, oft sogar feindselig entgegentreten. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Atmosphäre der „Etappe" in haltlosen und schwachen Naturen krassen Materialismus und die Verlockung zu verantwortungslosem Lebensgenuß weckt.

Neben diesen Schwierigkeiten, die sich aus der fremden Umgebung ergeben, stehen die Probleme, die sich jeder straffen Zusammenfassung von Frauen entgegenstellen. Frauen lassen sich nun einmal nicht „kasernieren", zu Marschgruppen zusammenstellen oder immerwährend in Uniformen stecken wie Männer. Auf der anderen Seite ist eine straffe Führung und einheitliche Ausrichtung in den außerdeutschen Gebieten dringend nötig, da sich Schwierigkeiten der Unterkunft und Verpflegung und alle psychologischen Fragen sonst nicht lösen ließen.

Die Organisation der Betreuung

Man muß diese Schwierigkeiten erkennen, um die Maßnahmen verstehen und richtig bewerten zu können, die zur Führung der deutschen Frauen im Ausland getroffen wurden. Durch Anordnung der Parteikanzlei vom 13. Mai 1942 wurde die Reichsfrauenführerin beauftragt, die gesamte Betreuung der in den besetzten Gebieten und in den Gastländern eingesetzten deutschen Frauen zu übernehmen.

Auf Anregung der Reichsfrauenführerin kommen nun Vertreterinnen aller Dienststellen zu Arbeitsgemeinschaften mit den Beauftragten der Reichsfrauenführung zusammen, um Erfahrungen auszutauschen. Diese Arbeitsgemeinschaften bewähren sich sehr. Sie tragen dazu bei, daß anfängliche organisatorische oder psychologische Fehler, die hier und da einer Dienststelle unterliefen, von anderen Organisationen, die erst später mit dem Fraueneinsatz beginnen, vermieden werden können.

Das Heim als Heimat

Um praktische und psychologische Schwierigkeiten des außerdeutschen Einsatzes so weit wie möglich zu vermeiden, wurde die Schaffung von Frauenwohnheimen als unbedingt nötig anerkannt. Gemeinschaftsräume sollen der gemeinsamen Freizeitgestaltung, dem Spiel, der Erholung und Geselligkeit dienen. Die Bewohnerinnen der Heime erhalten die Möglichkeit, in Kursen und Lehrgängen, beispielsweise des Mütterdienstes, an Sprachkursen und Stadtführungen, am Sport- und Werkunterricht teilzunehmen.

Eine Wohngemeinschaft nur unter Frauen könnte leicht in den Ruf der Einseitigkeit und Männerentfremdung kommen. Die Heiminsassinnen dürfen daher männliche Besucher, die der Heimleiterin vorzustellen sind, in den Gemeinschaftsräumen empfangen. Auf Kameradschaftsabenden kommen sie zu fröhlichen oder besinnlichen Stunden mit den deutschen Arbeitskameraden und den Soldaten des Standortes zusammen.

Der Geist, der in einer solchen Wohngemeinschaft deutscher Frauen herrscht, wird entscheidend bestimmt von der Persönlichkeit der Heimleiterin. Sie soll weniger mit Verboten und Anordnungen an die Heiminsassinnen herantreten, sondern mit dem Appell an ihre positiven Werte, an ihr Verantwortungsbewußtsein als deutsche Frauen im Ausland und an ihre Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft. In zehntägigen Reichslehrgängen, die unter Leitung der Reichsfrauenführung stehen, werden alle Frauen, die als Heimleiterinnen vorgesehen sind, auf ihre Eignung überprüft und in Fragen der Menschenführung und Freizeitgestaltung, der Gesundheitspflege und Leibeserziehung, der Werk- und Musikarbeit geschult.

Es ist nicht leicht, hier ein üppiges Hotel, dort ein eingewohntes Etagenhaus, hier ein dunkles Hinterhaus, dort eine fremdländisch wirkende Villa in deutsche Heime umzuwandeln. Es ist schwierig, Frauen und Mädchen aus den verschiedensten Lebenskreisen und Berufen, fern der Familie ohne Zwang und Drill und doch in straffer Disziplin zu einer Gemeinschaft zusammenzuführen. Die Erfahrungen, die die deutsche Frauenorganisation in vielen Jahren bei der Ausrichtung von Millionen Frauen sammelte, werden nun den Heimleiterinnen zugute kommen.

Deutsche Frauen als Gerüchteobjekt der Feindpropaganda

Bei der großen Zahl von Frauen und Mädchen, die ins Ausland hinausgehen, kann es trotz sorgsamster Auslese und Schulung in der Heimat und trotz psychologisch und politisch verantwortungsbewußter Führung in den besetzten Gebieten selbstverständlich vorkommen, daß eine Angestellte sich nicht so benimmt, wie es von ihr als deutscher Frau gefordert werden muß. In solchen Fällen besteht die Anordnung, daß sehr streng durchgegriffen und eine sofortige Rückverschickung in die Heimat gefordert wird. Die Erfahrung lehrt, daß es sich immer nur um Einzelfälle handelt, die aber um so schwerwiegender sind und darum so streng behandelt werden müssen, weil vom Einzelfall leicht auf alle geschlossen wird und damit das Ansehen der deutschen Frau an sich im Auslande gefährdet ist. Alle Fälle von nicht einwandfreiem Benehmen werden von der Heimleiterin mit der männlichen Dienststellenleitung besprochen. In schwerwiegenden Fällen wird die Zentrale Betreuungsstelle um ihr Urteil angegangen. Kleinere Unregelmäßigkeiten werden mit Versetzung an eine Heimatdienststelle der Wehrmacht geahndet. Bei schwerwiegenderen Begründungen erfolgt die Entlassung aus der Wehrmacht und Zuweisung an das zuständige Arbeitsamt der Heimat unter Angabe der Begründung. In allen Fällen wird der Vorgang in den Wehrmachtpapieren vermerkt.

Trotz der relativen Sicherheit der negativen Fälle tauchen in der Heimat, genährt durch bösartigste Feindpropaganda, doch immer wieder Gerüchte auf, die die Gesamtheit der im Auslande eingesetzten Frauen in einen schlechten Ruf bringen. Es ist daher unsere Aufgabe, diesen Gerüchten energisch entgegenzutreten und die Volksgenossen über die jetzt vorliegenden Schutz- und Betreuungsmaßnahmen für die deutschen Frauen und Mädchen aufzuklären, die in verantwortungsvollem Dienst stehen und fast alle einen Mann zum direkten Fronteinsatz freimachten. — Je sorgsamer allerdings die Auslese bereits in der Heimat ist, je verantwortungsbewußter die Führung im Auslande und je verständnisvoller die Haltung aller Volksgenossen und die Achtung der männlichen Arbeitskameraden, vor allem auch der Soldaten — desto besser wird sich der Fraueneinsatz in den besetzten Gebieten bewähren. Das Ausland schließt von jeder einzelnen auf die Gesamtheit der deutschen Frauen und damit des ganzen Volkes. Die deutschen Frauen und Mädchen, die hinausgehen, müssen deshalb von vornherein wissen, daß sie durch ihre Persönlichkeit und ihre Haltung Repräsentantinnen des Reiches und Propagandistinnen der nationalsozialistischen Lebensgestaltung sind.

Jungen und Mädel im Bombenterror

Ein Sechzehnjähriger trägt das EK. II. In der Nacht, als der Phosphor die Stadt zündete, als in den Sprengtrichtern Häuser versanken, als schwelender Branddunst und riesige Staubwolken lastend über der gequälten Stadt und ihren geängstigten Menschen hingen, hastete dieser Sechzehnjährige, mit tränenden Augen, gehetzt vom Qualm und Staub, durch den Vorgarten eines Säuglingskrankenhauses. Er stürzte in das brennende Haus Krankenschwestern begegneten ihm, sie trugen Säuglinge die Treppen hinunter. Der Sechzehnjährige hastete die Treppe hinauf. Mit schnellen Worten hieß er die Schwestern, eine Kette zu bilden, und wie wenn es Löscheimer wären, wurden die Säuglinge geborgen. Die oberen Stockwerke brannten: es hieß, sie wären leer. Der Junge rannte hinauf, er durchsuchte ein jedes Zimmer: sie waren tatsächlich leer. Ein Saal, hell von den lodernden Flammen des gegenüberliegenden Hauses erleuchtet, schien unberührt, noch waren die Flammen fern. Der Junge warf die gesamten Matratzen aus dem Fenster. Unten aber waren die Schwestern und sammelten ein, was der Junge an Matratzen, Kopfkeilen, Wäsche hinunterwarf.

Er durchsuchte das zweite Stockwerk. Auch dieses war leer. Auch hier warf er Matratzen aus dem Fenster. Im ersten Stock bargen die Schwestern noch Mütter, Hochschwangere. Ein Saal mit vierzig Säuglingen blieb.

Da brach das Treppenhaus zusammen. Eine Krankenschwester und der Sechzehnjährige waren von den Flammen gefangen, wenn auch das erste Stockwerk noch nicht

selbst bedroht war — nur der Rückweg war abgeschnitten. Mit schnellen Blicken erkannte der Sechzehnjährige, daß nur ein Abstieg an den hölzernen Staketen des Obstspaliers möglich war. Er hieß die Krankenschwester hinunterklettern.

Dann aber kletterte der Junge vierzigmal vom ersten Stockwerk herunter und wieder hinauf, bis alle Kinder geborgen waren. Das Haus brannte. Es war, als wären alle Flammen vereint, den Jungen mit seinen Kindern zu jagen. Und ein jedesmal, bevor er hinunterkletterte, flog das Bettzeug des Kleinen vorauf. Aber er barg sie alle, eines nach dem anderen.

Dieser Sechzehnjährige erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse nicht anders als ein Soldat, der es ob seiner Tapferkeit verdient hat.

Als die Bomben niederbrausten, dröhnend einschlugen und das Haus erzittern ließen, bebten die Herzen der Frauen und Kinder, die in dem Keller des großen Hauses schutzsuchend hockten. Es waren keine Männer in diesem Keller, nur die Frauen des Hauses, die Kinder und die jungen Mädchen, die sonst in den Fabriken und Werkstätten arbeiten gingen. Wieder dröhnte es, nun schon näher.

Bis der donnernde Einschlag das Haus erzittern und stürzen ließ. Mit brausendem Getöse stürzte das Haus zusammen, von dem Druck der Mine niedergeworfen. Der Keller hielt. Das Licht erlosch zur gleichen Sekunde, als der Schlag den eingeschlossenen Menschen den Atem raubte. Schwadiger Staub drückte durch die Spalten, Kinder weinten. Da ertönte die Stimme eines Mädchens und befahl Ruhe. Eine Kerze zündete, rötlich brannte das Licht in der Hand des jungen Mädchens. Die ruhige Stimme bezwang die Ängstlichen. Ein Kerze brannte nur. Als man mehrere zünden wollte, hieß das Mädchen sie auslöschen. „Wir müssen Luft sparen. Ruhig bleiben, still sein, wir werden schon freikommen."

Kein Wasserrohr war gebrochen, kein Gas zischte. „Ruhig atmen", befahl sie, „gleichmäßig, Bewegungen sparen." Dann tastete sie sich an den Ausgang heran. Er war verschüttet. Sie ging an den Durchbruch, auch er war verschlossen, einstweilen nicht zu durchbrechen, da der seitliche Keller nicht gehalten hatte. Das Mädchen blieb ruhig, sie überdachte den Keller, die Lage, so wie es von draußen sein könnte, und dann ging dieses junge Mädchen, nicht mehr als siebzehn Jahre alt, daran, die dreiundzwanzig Menschen des Kellers freizukämpfen.

Zweimal vierundzwanzig Stunden hielt sie die Frauen und Kinder ruhig, hielt sie an, ihr zu vertrauen, beherrschte sie, daß sie ihr folgten, tröstete Verzweifelte, richtete Verzagte auf, bis sie dann wieder zwei, drei Stunden mit Schaufel und Pike arbeitete. Man hörte sie draußen, arbeitete ihr entgegen, und am Morgen des dritten Tages hob sich ein Stein, von draußen gehoben, und Licht, frische strömende Luft drang in den Keller!

Eine Stunde später waren sie befreit. Das Mädchen aber räumte noch den Keller aus, jedes Stück, das sie herausschieben konnte, wurde geborgen. Dreiundzwanzig Menschen, darunter vierzehn Kinder, wurden dank ihrer Ausdauer gerettet.

Dafür erhielt dieses junge Mädchen das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

Kriegsberichter Dr. Joachim Fischer

Was der Deutsche wissen muß!

Wasser oder Feuer

Der Frontsoldat X wird in Stalingrad verwundet und gelangt mit einem Lufttransport in die Heimat. Er besucht eine bekannte Familie. Man spricht von diesem und jenem. Die Rede kommt auf eine ältere Dame. Ja, dieser Frau Soundso gehe man jetzt gern aus dem Wege. Sie sei ja wohl eine nette Frau, aber sie führe so merkwürdige Reden, so wäre es neulich passiert, daß sie erklärt habe, es sei doch unsinnig, daß unsere Soldaten sich solchen Gefahren aussetzten, und ähnliches dummes Zeug mehr. Und da habe man keine Anzeige gemacht? fragt unser Soldat entgeistert. Nein, das könne man ja wohl doch nicht. Man könne die Dame nicht ins Zuchthaus oder gar aufs Schafott bringen. Sie sei doch sonst soo nett!

Es regt keinen vernünftigen Menschen auf, daß irgendwo ein altes Klatschweib Reden führt, die ja ein Staatsanwalt früher oder später doch beenden wird; es stört nur die biederen Volksgenossen, die treuherzigen alten Nationalsozialisten, die sich das anhören, die sich darüber ärgern, die davon wissen, denen auch die mögliche Wirkung bekannt ist und die doch nichts dagegen tun, „weil sie doch eine soo nette Dame ist", oder — sagen wir lieber — aus Feigheit und mangelnder Zivilcourage, weil ihnen die daraus entstehende Untersuchung peinlich ist.

Aus jedem dummen Schwätzer, aus jedem böswilligen Gerüchtemacher spricht, ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht, das Wort und der Wille der Gegner, die das deutsche Volk vernichten wollen und sich einbilden, sie könnten in einem großen Agitationsfeldzug gegen uns Erfolge erringen. Den Volksgenossen, die sich die Reden der böswilligen oder leichtfertigen Hetzer und Miesmacher anhören, kann man nur zurufen, „ach so, nicht aus Feigheit hättest du das Maul gehalten, sondern aus persönlicher Zurückhaltung, sozusagen als der vornehme Mann, die wohlerzogene Dame, die sich mit ‚solchen Leuten' nicht abgibt?" Es war unter deiner Würde, einem Halunken, einem Hampelmann oder jener Kaffeetante in die Parade zu fahren? Sieh mal an! Es ist aber nicht unter der Würde deines Sohnes, sich im Osten mit den Bolschewisten herumzuschlagen? Nehmt keine Rücksicht! Tretet heraus aus eurer staatsfeindlichen Zurückhaltung! Wer sich heute gegen das Leben unseres Volkes versündigt, der muß vernichtet werden rücksichtslos und radikal. Wir verlangen, daß Schwätzer im Innern auf eine Stufe gestellt werden mit den Feinden von außen. Sie haben sich diese Einstufung durch die Tat verdient. Wir haben wieder Kampfzeit — und es muß höllisch gefährlich sein, und sei es aus angeborener Dummheit, im deutschen Volk nicht mit am gleichen Strang zu ziehen.

Boyer.

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Gesamtleitung: Reichsamtsleiter Dr. H. H. Schacht, Hauptschriftleiter i. N., München, Barerstr. 15. Fernruf: 56903. Verlag Franz Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.



Deutscher Winter



FELDPOST

Mit Heimatgruß
Heil Hitler!

Abs.: NSDAP.
Ortsgruppe